

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " — "
 Monatlich 85 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
 Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unzuständige Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim erstenmal 6 kr., das zweite Mal 5 kr., das dritte Mal 4 kr. 5 H., jedes der Stempelgebühren 20 kr.

Subscribenten:
 werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas-Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Sobalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 244.

Sermannstadt, Freitag den 20. October 1899.

115. Jahrgang.

Zwischen Belgrad und Cetinje.

Eines hat der vielbesprochene Belgrader Attentatsprozess unwiderlegbar zu Tage gefördert, den Beweis nämlich, daß die panserbische Idee für lange Zeit hinaus todt und begraben ist. Für die Ruhe auf dem Balkan ist dies eine nicht hoch genug zu veranschlagende Errungenschaft, war diese doch bisher immer nur von dem balkanischen Appendix des Panславismus, dem ewig expandirenden Panserbismus, gefährdet, welcher seine rastlose Wühlarbeit sowohl im ottomanischen Reich, als auch in Oesterreich-Ungarn übte. Diese Idee zeitigte gar eigenthümliche Erscheinungen. Ihre Wiege stand in Belgrad, ihr Vater war Fürst Michael Obrenowitsch, ihr Lösungswort lautete, Serbien sei das Piemont des Balkans, berufen, alle Serben unter dem Scepter der Obrenowitsche zu vereinigen. Eigenthümlich genug fand der Panserbismus seine meisten und eifrigsten Adepten nicht auf dem Boden, auf welchem er entstanden, sondern unter den Serben in Südbungarn, Kroatien und Dalmatien, das heißt unter jenen Angehörigen der südslavischen Rasse, welche vermöge der Glaubensgleichheit mit den Serben im früheren Fürstenthume und heutigen Königreiche sich als zur serbischen Nationalität gehörig betrachteten, eine Distinction, die erst seit wenig Jahren in Schwang kam. Diese Leute sahen in Belgrad ihr kulturelles und nationales Centrum, nach welchem sie mehr oder minder offen gravitirten. Dies ist insofern verständlich, als die Orthodogie, speciell jedoch die serbische Orthodogie mit ihrem ganzen Denken und Fühlen in der byzantinischen Tradition wurzelt und den alten Haß des Orients gegen den „faulen Westen“ verkörpert. Dieses von dem einseitigen Ultrantentismus ausgegebene Schlagwort besitz in der orientalischen Orthodogie überall das volle Bürgerrecht. Auf dem Balkan wird nicht nach in größerem Maße, als im heiligen Rusland selbst. Auf diese Weise gelangten die Obrenowitsche an die Spitze der panserbischen Bewegung, welche den österreichisch-ungarischen Staatsmännern viele Jahre hindurch große Sorgen bereitet; war doch die Annahme keineswegs unbegründet, daß hinter derselben die Schutzmacht der Orthodogen, das große Rusland, stehe, welches in den glaubensverwandten Serben ein geeignetes Werkzeug für seine weitläufigen Balkanpläne sah, Pläne, die sich ja in erster Reihe gegen die Machtstellung der Habsburger Monarchie richteten. Die Jahre kamen und gingen und sie brachten die totale Erstörung der Legende von der serbischen Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit, welche bei Junis und Arzinas, dann am Jamor und bei Sitwnija definitiv begraben wurde. In Rusland machten sich starke Zweifel an der Verwendbarkeit des serbischen Werkzeugs geltend. Aber die panserbische Idee war mit der Zurückziehung Ruslands von Serbien noch nicht todt. Fürst Nicolaus von Montenegro galvanisirte die Sterbende, indem er nun unter Berufung auf „das Mütterchen Rusland“ und auf die orthodoxe Glaubensgemeinschaft ihre Fahne entfaltete und den Feldzug gegen den Westen und dessen kulturelle Uebermacht eröffnete. Mit dem Niedergang der Popularität der Obrenowitsche hing das Ansehen des schlaunen Montenegro, obwohl man diesen im Serbenthum eigentlich nirgends liebt, nicht einmal in seinem eigenen Lande. In erster Reihe kam ihm seine persönliche Beliebtheit beim verstorbenen Czar Alexander zu Statten, dann versteht er es, nach außen den Schein der persönlichen Integrität zu wahren, namentlich jedoch ist er ein Meister der bei den naiven Völkern des Balkans mächtig wirkenden Pose, Alles Mittel, welche der Genüßmenschen Milan nicht zu Gebote hatte.

Dazu kam ausschlaggebend, daß die Vorgänge, welche sich in den letzten Jahren im Königreiche Serbien abspielten, dem Ansehen der Dynastie Obrenowitsch einen argen Stoß versetzten. Fürst Nikita wäre nicht der schlaue Politiker gewesen, als welchen ihn die Welt in früheren Jahren kannte, hätte er die ihm so günstige Situation nicht voll und ganz ausgenutzt. Er gewann die gesammte panserbische Presse für sich, und diese that Alles, das geradezu hysterisch veranlagte serbische Volk für ihn und gegen die Obrenowitsche aufzustacheln. Das Verhältniß zwischen Belgrad und Cetinje wurde immer ungemüthlicher, man wußte die heiberseitige reichlich vorhandene schmutzige Wäsche in anonymen Broschüren coram publico, und heute sind die Dinge so weit geblieben, daß man in Belgrad den Hof der Schwarzten Berge offen beschuldigt, bei dem Attentate auf Milan die Hand im Spiele gehabt zu haben, während das Cetinjer Amtsblatt darauf an leitender Stelle erwidert, der Schmutz der Belgrader Verleumdungen reiche nicht an die Höhe der Berachtung hinan, welche Fürst Nikita den Belgrader Vorgängen und deren Veranlassern entgegenbringe. Auf diese Weise tractirt man sich gegenseitig zwei Jahre nach der mit Brautlichau verbundenen Reise des Königs Alexander nach Cetinje, nach der dort geräuschvoll gefeierten „Verbrüderung“ beider Dynastien, die in ohnungevollen panserbischen Gemüthern schon das sagenhafte Reich des Czars Duschan am Horizonte aufsteigen ließen.

Für die unmittelbar Beihelligten mag ein solcher Zustand latenter Feindseligkeit kein Unangenehmes haben, für den Frieden auf dem Balkan und für die Fortschritte westlicher Civilisation im Südosten Europas können aus dem Rückschlag, den die Utopie von einer politischen Vereinigung des kulturell und ethisch unzulänglichen Serbenthums erlitten, bloß gute Folgen erwachsen. Die ethische Minderwertigkeit des Serbenthums, welches weder für Rusland, noch für Oesterreich-Ungarn eine werthvolle Anlehnung zu bilden vermag, eine Ueberzeugung, der man sich heute weder in Wien und Budapest, noch in Petersburg mehr zu verschließen vermag, dürfte wohl bei dem zwischen den Regierungen der beiden am Balkan meistinteressirten Mächten geschlossenen Uebereinkommen sehr ins Gewicht gefallen sein, und das Facit der Situation heißt: Die serbische Frage hat für lange Zeit vorläufiglich aufgehört, ein Gegenstand der Unruhe für Europa zu sein, zumal die Expansionsgelüste des Fürsten Nikita in Konstantinopel jüngst offenbar einen scharfen Dämpfer aufgesetzt erhielten.

Das Exposé des Finanzministers Ladislaus Lukacs.

(Fortsetzung.)

Dabei hält die Commission den im Gesetze festgestellten Steuerschlüssel vor Augen, der ein progressiver ist. Welcher Satz dieses Schlüssels auf jeden Steuerzahler angewendet werden soll, das erwägt und bestimmt die Commission vollkommen frei mit Rücksicht auf die vorjährige Steuer des Betroffenen, sowie mit Rücksicht darauf, ob seitler in dem geschäftlichen und im Erwerbsverhältniße eine Besserung oder Verschlimmerung eingetreten ist. Dementsprechend wendet sie den identischen, den höheren oder den niedrigeren Satz an. Wenn derart die Bemessung für alle Steuerpflichtigen erfolgt ist, so werden die bemessenen Beträge summiert und es folgt die Vergleichung. Wenn die Hauptsumme dem im Gesetze festgestellten Hauptcontingent entspricht, dann ist eine weitere Verfertigung nicht nothwendig. Wenn die Bemessung das Hauptcontingent nicht erreicht, ist eine procentuelle

Erhöhung, im entgegengesetzten Falle eine procentuelle Verminderung vorzunehmen. Darüber, daß die einzelnen Contingente in Proportion bleiben, daß das richtige, gerechte und entsprechende Verhältniß zwischen diesen nicht gestört werde, wacht eine Central-Landes-Contingentirungs-Commission, die sich hier im Centrum befindet und zum Theil aus ernannten, zum Theil aus gewählten Mitgliedern gebildet würde. Diese Commission wäre allein berechtigt, in dem Falle, wenn sie das Contingent der einen oder der anderen Steuerpflichtigen für unzureichend hält, dasselbe herabzusetzen oder zu erhöhen, zu Lasten oder zu Gunsten anderer Contingente.

Dieses System hat den sehr großen Vortheil, daß während einerseits der Staat sicher ist, jenen Betrag zu bekommen, welchen das Gesetz für ihn festsetzt, auch die Partei keinen Irrationen ausgelegt ist, wie auch dem nicht, daß in ihrer Besteuerung große Sprünge gemacht werden, da ja die Steuerzahlung für sie den Charakter der Stabilität annimmt. Der größte Vorzug dieses Systems ist jedoch ohne Zweifel, daß dabei die Schaffung der neuen Einkommensteuer, die der Wahrheit entsprechende Ausarbeitung der Grundlagen dieser Steuer ermöglicht wird, weil die Bemessung der Erwerbsteuer III. Classe dies nicht fördern würde.

Ich gebe jedoch zu, daß es in der Sphäre der Erwerbsteuer III. Classe gewisse Individuen gibt, auf welche dieses System nicht angewendet werden kann. Es gibt Beschäftigungsweize, die hinsichtlich ihres Bestandes oder ihres Ertrages eine gewisse Variabilität, ein gewisses Schwanken zeigen, wie z. B. die Grundpächter, die Unternehmer von Fortausbautungen, gelegentliche Unternehmer, die hinsichtlich ihres Bestandes oder Ertrages großen Schwankungen ausgelegt sind. Diese schwankenden Unternehmungen können im Rahmen des Contingents keinen Platz finden, weil ihr mittelweilte erfolgreiches Aufhören das ganze Contingent über den Haufen werfen würde. Diese müssen daher, so wie bisher, mit einer gewissen Percentualsteuer belegt werden.

Ich will noch bemerken, daß auch bei der neuen Einkommensteuer von den Parteien eine Fassion gefordert wird. Diese bezieht sich aber nicht auf die Höhe des Einkommens. Die Behörde und die Commission verlangen nie, daß Jemand sein Einkommen fatire. Die Fassion beschränkt sich lediglich auf Daten, aus welchen die Bemessungs-Commission einen Stichpunkt für die Beurtheilung dessen gewinnen kann, in welche Steuerklasse in welche Classe der Betreffende einzutheilen ist, ob seine geschäftlichen und Erwerbverhältnisse seit dem Vorjahre sich gebessert oder verschlimmert haben, und welcher Satz des Steuerzolls auf ihn am gerechtesten anzuwenden wäre, wobei immer die mittlere Einträglichkeit vor- ausgelegt wird.

Gerechtes Haus! Wollen Sie mir noch ein wenig Geduld schenken (Hört! Hört!), damit ich meine Pläne bezüglich der Reform der Steuer- gebahrung darlege. Hier will ich das Bemessungsverfahren auf ganz neue Grundlagen basiren, was umso mehr begründet ist, weil wir eine neue Steuer schaffen und auch die Erwerbsteuer III. Classe sich vollkommen ändert. Von den bisherigen Bemessungsverfahren würden die folgenden bleiben: die communalen Organe würden, so wie jetzt, die Bemessungen für die Grundsteuer, die Haussteuer, die Erwerbsteuer II. Classe und für die Woffensteuer vornehmen. Sie würden daher aufhören, die Erwerbsteuer I. Classe und die Steuer der Familienmitglieder zu bemessen. Es wäre jedoch zu erwägen, ob es nicht zweckmäßig wäre, auch die Bemessung der Militäror- Steuer den communalen Organen zu übertragen, da die grundlegenden Arbeiten auch heute von diesen versehen werden, nur daß sie für die Bemessung nicht verantwortlich sind.

Die königlichen Finanzdirectionen würden auch in Zukunft die Capital- zinssteuer bemessen; von ihrem bisherigen Bemessungsbereich würde daher die Erwerbsteuer IV. Classe entfallen. Auch hier wäre es zu erwägen, ob die Bemessung der Steuer der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen und Vereine nicht den Finanzdirectionen anvertraut werden soll, da auch heute in 99 von 100 Fällen die Commission den Vorschlag

Feuilleton.

Im Malerhäuschen.

Erzählung von Marc. Boyen (Fran v. Komedt).
(4. Fortsetzung.)

Arnold Straßner schien seinem Verprechen gegen Gertrud treu bleiben zu wollen, er plauderte unbesangen mit seiner Frau und verschwendete nicht zu viel Mühe daran, den einseitigen Haß an seinem Tisch zum Reden zu bringen, doch ruhte sein Auge oft wohlgefällig auf den anmuthigen Linien von Elisabeth's Körper und auf dem blonden Haarsträhnen des zierlichen Köpfchens.

Als das Essen vorüber war und Straßner noch bedächtig einen runzligen Winterapfel schälte, sagte er plötzlich mit leisem Lachen zu seiner Frau: „Ich habe heute Fröh wieder einen Brief von Hagenfeld bekommen, er hat mir nun schon fünftausend Mark dafür geboten.“

„Und Du willst es ihm lassen?“ fragte Gertrud.

„Ich habe Hagenfeld noch nicht geantwortet, aber ich habe gleich an Romminger geschrieben und angefragt, wohin ich das Bild schicken soll, und daß ich mit seinem Angebot von Dreitausend zufrieden bin.“

„Das freut mich, daß Du Dich so entschlossen hast!“ rief Gertrud.

„Mein Mann hat ein Bild verkauft,“ wandte sie sich dann erklärend gegen Elisabeth.

„Aber warum — wenn jener Herr so viel mehr geboten hätte —?“ fragte diese zögernd.

Arnold Straßner wandte sich langsam gegen das junge Mädchen.

„Weil ich,“ sagte er ruhig, „nicht gern daran denken möchte, daß unter meinen waisrischen Eiden die bide Frau Hagenfeld in ihrem Salon sitzen würde und ihr Mann säube neben ihr und sagte zu seinen Gästen mit der überlegenen Handbewegung des eingebildeten Emporkömmlings: „Habe das Bild gekauft von dem Straßner, hab' ihm bezahlt an die fünftausend

Mark, das ist viel, aber das Bild ist nicht übel, und hat die National- gallerie ein Bild von ihm, erlauben mir meine Mittel, auch Eines zu haben“, sondern ich möchte, daß das ehrwürdige Antlitz meines kunstfertigen Schwagers und Freundes Romminger von seinen Papieren sich zuweilen zu meinem Bilde erhöbe, und daß der Mann dann meiner freundlich gedächte, während seine Gedanken und seine Seele dahinziehen zu Wald und Waldeslust, zu dem von milder Abendsonne beleuchteten Waldsteich und zu den röh- lichen, in sanftem Winde dahinjagenden Abendwölken am bläulichen Himmel, denn meine eigene Seele habe ich in das Bild zu legen versucht, und daher soll es wieder Seelen erwecken können und nicht als Inhabt goldener Rahmen, als Parabeschild in den von hoher Pracht schimmernden Salons eines auf- geblosenen Geldprogen sein Leben verjammern.“

Elisabeth sah ihn mit großen Augen an. „Aber,“ sagte sie eifrig, „Wenn Sie ihre Seele hineinlegten, als Sie es malten, warum konnten Sie sich entschließen, es überhaupt zu verkaufen?“

Straßner lehnte sich lachend in seinen Stuhl zurück. „Höre nur, Trudchen, was sie sagt,“ sprach er heiter. „O, Fräulein von Otten, aus welcher glücklichen Welt kommen Sie? Bei mir heißt es eben so gut, ich lebe, um zu malen, als ich male, um zu leben. Ja, gewiß, die Kunst geht nach Brod, zumal, wenn die Kunst sich ein Weib genommen hat. Ich weiß, daß ich meine Silber verkaufen muß, und ich danke Gott für an- nehmbar Käufer, aber doch einzuweisen ist mir die hohe Göttin wohl noch nicht so völlig zur miltendenden Ruh geworden, daß ich etwa bei jedem Akt, den ich meinen Vätern auf dem Wilde ansehe, berechne, wie viel der oder jener Zweig mir einbringt.“

„Wer könnte das auch thun?“ fragte Elisabeth entrüstet.

„Ich fürchte, mit der Zeit lernen es Alle,“ lachte Straßner, „in dieser Welt hat eben fast jedes Ding seinen in Mark und Pfennig abzu- schätzenden Werth; so gut, wie man der Patti nachrechnen kann, wie hoch jedes Wort bezohlt wird, daß sie in den Opern singt, welche sie unter Führung ihres Impresarios für so und so viel tausend Mark sich zu singen verpflichtet hat, ebenso gut kann auch ein Claviergymnastiker die Concert- einnahmen berechnen für Tact und Viertelact seiner Dißtion. Sehen Sie

so; Fis-moll-Accord 50 Pfennig, denselben im Discant wiederholt mit Trißler für Daumen und Zeigefinger fünfundsechzig Pfennig mehr, und so weiter.“

Elisabeth war über diese Art, die Kunst, und namentlich die Clavier- virtuoson zu verhöhnen, ärgerlich, sie entgegnete nichts auf Straßner's Scherz; sie standan Alle vom Tisch auf, der Maler zündete sich eine Cigarette an und lehnte sich zum Fenster hinaus.

Gertrud begann mit der Dienerin den Tisch abzuräumen; einen Augenblick stand Elisabeth wie zögernd, ob sie sich zur Hilfe anbieten sollte, sie wußte gar nicht, that es ihr wohl oder that es ihr wehe, daß man sich augenscheinlich so wenig durch ihre Gegenwart genirt sehen wollte. „Wenn ich nur erst wüßte, was Mama über die Ursache zu dieser Reife geschrieben haben mag,“ dachte sie.

Straßner blieb noch eine Zeit lang schweigend den Dampf seiner Cigarette in die Luft, dann erhob er sich und verließ das Zimmer.

Endlich war Gertrud mit ihrem Schaffen fertig, sie kam mit einem Korb voll Näharbeit in ihrer Hand und forberte Elisabeth auf, mit ihr in den Garten zu gehen, um in der Laube zu sitzen. Im Garten saß es sich angenehm, die Luft war milde, die bewaldeten Höhen, auf welche man einen unbehinderten Blick hatte, glänzten im Sonnenschein, in dem Rosengewirr am Hause sang ein Fink und von den nahen Feldern, welche sich so zu- traulich an das Städtchen herangeschoben hatten, erklang zuweilen das Brüllen einer Kuh oder das Singen eines Knaben, der sie hütete.

Gertrud sah etwas bekümmert auf die müßigen Finger ihres Gastes, aber nichts kam dem Erkennen gleich, mit welchem Elisabeth den Inhalt des neben ihr stehenden Korbes musterte, aus dem die fleißigen Hände ihrer Wirthin sich Beschäftigung holten. „Was schrieb Ihnen meine Mutter als Grund für dieses Ihnen doch sicher etwas befreundliche Erbitten von Gafi- freundschaft für mich?“ fragte Elisabeth plötzlich.

Gertrud zögerte einen Augenblick. „Ihre Mutter,“ sagte sie dann, „schrieb, sie wünschte für Sie nach einem für Sie aufgebenen Winter einige Zeit ruhigen Lebens in kleinen Verhältnissen; sie wußte, daß es für mich eine Freude sein würde, ihr einen Wunsch erfüllen zu können. Ihre

des Referenten der Finanzdirection acceptiert, da ja dieser auf den Bilanzen der Kaufhäuser beruht.

Eine besondere Bemessungs-Commission wäre für die Gewerbesteuer III. Classe, und eine besondere für die neue Einkommensteuer zu errichten, der dann auch die Bemessung der Bergwerkssteuer anvertraut werden könnte.

Als Appellationsinstanz würden fungieren erstens der Verwaltungsausschuss für jede Steuerart, welche die kommunalen Organe und die Directionen bemessen, dann die Steuerreclamations-Commissionen für die Gewerbesteuer III. Classe und für die neue Einkommensteuer und schließlich als höchstes Appellationsforum der Verwaltungsgerichtshof, natürlich hinsichtlich der Gewerbesteuer III. Classe, falls diese contingentlich würde, mit einem einigermassen beschränkten Rechtskreis.

England und Transvaal.

London, 17. October. „Daily Telegraph“ meldet aus Babylon vom 16. d. M.: Heute früh wurde der Befehl zur Räumung von Dundee ertheilt.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Durban vom Gestrigen: Der Bürgermeister erhielt eine Depesche aus Dundee, welche besagt, daß Frauen und Kinder die Stadt verlassen haben.

Demselben Bureau wird aus dem Lager von Glencoe unter dem 16. d. gemeldet: Die Schließung der Kohlenminen in Natal verhindert die Versorgung der Transportschiffe in Durban mit Kohlen nicht. Bis zur Wiedereröffnung dieser Minen werden Kohlen aus Indien geliefert.

„Reuter's Office“ meldet aus Pretoria vom 14. d. M.: General Foubert schlug sein Hauptquartier in Charlestown auf und eröffnete dort eine Telegraphenverbindung mit Transvaal und Vaalrand. Es verlautet, in der Robinson-Gebirge sei ein Geschütz und in der Mine Robinson Deel seien Rohrzugmittel gefunden worden, welche beschlagnahmt wurden.

Das Ministerium der Kapcolonie hat aus Mafeking die Nachricht erhalten, daß der Angriff der Boeren dreimal zurückgeschlagen wurde. Nach einer Depesche aus Victoria dauert dagegen der Kampf um Mafeking fort. Nach einem zweiten Angriff der Boeren hätten sich die Engländer in die Stadt zurückgezogen, wären aber halb neuerlich vorgegangen. Drei Boeren wurden getödtet, fünf verwundet. Der Angriff der Boeren wurde durch den Mangel an schweren Geschützen stark behindert.

Eine spätere Depesche aus Pretoria meldet: Commandant Cronje ist mit schwerer Artillerie bei Mafeking angekommen. Die Engländer haben unter dem Schutze eines Mörsergeschützes wieder hergesteuert. Die Boeren versuchen wegen Mangels an Artillerie vergeblich, die Engländer aus Mafeking zu vertreiben.

Den Abendblättern zufolge sollen bei Mafeking 300 Boeren und 18 Engländer gefallen sein.

Kapstadt, 17. October. In Kimberley und in anderen britischen Ortschaften an der Grenze des Orange-Freistaates wurde das Kriegsgesetz proclamirt.

Eine Depesche aus Kimberley vom Gestrigen meldet: Ein Panzerzug fuhr zur Reconnoissance nach Spysfontein und gerieth in ein Geschütz mit den Boeren. Fünf Boeren wurden getödtet und sieben verwundet. Die Engländer hatten keine Verluste zu verzeichnen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. October.

Das Organ der Anhänger der kroatischen Reichspartei innerhalb der Coalition, „Hrvatka Domovina“, veröffentlicht eine Erklärung mit Bezug auf das von den „Reinen“ geplante Meeting zur Incorporation Dalmatiens und der finanziellen Selbstständigkeit Kroatiens und sagt, es könne nie und niemals zugeben, daß die Heiligkeit dieser oder anderer nationaler Fragen zu einer gewöhnlichen Parteilichkeit herabgemindert und damit eine Agitationsaction geführt werde, welche einerseits die Frage nicht um Haarsbreite der Erledigung näher bringt, im Gegentheil dieselbe noch weiter davon entfernt, und andererseits die Leidenschaften zu entfachen geeignet ist. Die „Hrvatka Domovina“ erklärt daher, bei dieser Parteidemonstration Dr. Franja's nicht mitthun zu wollen.

Mutter schrieb ferner, sie hofft, Sie selbst würden mich vielleicht mit Adem bekannt machen, was Ihnen eben die letzte Zeit in Hannover unbegreiflich gemacht hätte.

Elisabeth biß sich auf die Lippen. „So, so,“ sagte sie halb gereizt, „ich —“

Gertrud's Hand legte sich leise auf ihren Arm.

„Sie sollen hier nichts sagen, oder nichts thun, was Sie nicht gern sagen oder thun möchten,“ sprach sie sanft, „Sie sollen nur versuchen, sich behaglich zu fühlen.“

Elisabeth drückte fast schüchtern die Hand Gertrud's. „Ich danke Ihnen,“ sagte sie leise.

Dem Punkte her erklang wieder das einbändige scharfe Pfeifen, Gertrud sagte: „Mein guter Mann,“ sagte sie, „wie fleißig er heute ist;“ sie sah Elisabeth an; „wollen wir ihn einmal bei seiner Arbeit aufsuchen?“

Sie gingen in's Haus. Elisabeth hielt fast den Athem an. D. nur keine Enttäuschung! Sie biß sich. Sie hatte sich vor ihrer Ankunft hier so schöne Ideen gemacht von allem Bauber eines Maler-Ateliers, immer hatte sie sich gewünscht, ein solches zu sehen, in dem Gemälde von Gemälden, Statuetten, Blumen, Teppichen und Gewandstücken aller Art umschauen zu können und inmitten alles dieses sehen den schaffenden Meister.

Sie traten in das große Zimmer, da stand der Künstler vor seinen zerzausten Pfeifern und schaute in tieferen Schattien nach dem anderen in sein schon ohnehin dunkles Halblicht, er sah sich über die Arbeit hin nach den Entzandenden um, nahm aber sonst in nichts von ihnen Notiz. Gertrud trat rasch an die Stoffeile und überblidte das Bild. „D. Arnold,“ rief sie in Freude, „wie schön, wie schön!“ Der Maler nickte. „Es macht sich jetzt,“ sagte er kurz.

Elisabeth war befangen am Eingang des Raumes stehen geblieben, ich blickte sie sich um, sie hatte sich doch eine sehr andere Vorstellung von einem Künstleratelier gemacht. Etwas Unordnung war ja ein Attribut solcher Räume, aber sie hatte eine Unordnung à la Makart zu finden gehofft, und hier —? An dem einen der hohen Fenster keinen Vorhang, an dem anderen eine schauerhaft misfarbene Kattundecke, welche halb vor das Fenster gezogen war, am Boden viele Tüpfchen, zum Theil in zerbrochenem Zustande, welche Farbe enthielten, der Künstler selbst in einem zerklüfteten grauen Einwandmittel, der wie eine mit Blumen bestaubene Biene mit Farbkügelchen besetzt war, an den kalten Wänden hier und da ein einfach mit einem Ringen hängendes verblühtes Damastvorhang, auf einigen sehr ursprünglichen Stoffleinen Landschaftsbilder in verschiedenen Stadien der Vollendung, auf dem Fußboden, gegen die Wände geliebt, auf Tischen in der Mitte des Raumes, überall eingepaunte bemalte und unbemalte Pinwände, größere und kleinere Cartons, bedekt mit Studien in Kreide, Kohle oder Farben.

(Fortsetzung folgt.)

„Marobni Viki“ veröffentlicht das von den jungczechischen Abgeordneten beschlossene Manifest, welches folgenbermaßen beginnt:

Die jähige provisorische Regierung hat die Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren aufgehoben, um dem Druck der deutschen Opposition zu entsprechen. Dem czechischen Volke wird durch diesen Act ein Stück Rechte, welches es mühsam errungen hat, genommen, und man verweist das czechische Volk mit seinen nationalen Forderungen auf das Entgegenkommen des Wiener Parlaments, welches zur ordentlichen Lösung der Sprachenfrage nach den herrschenden Verhältnissen weder geeignet, noch berechtigt erscheint.

Das Manifest beruft sich auf frühere Staatacte, die noch heute ihre Gültigkeit nicht verloren hätten, und zwar insbesondere auf das Cabinets-Schreiben mit den Verfügungen der Verfassung vom Jahre 1867. Dann wird fortgefahren:

Wir protestiren entschieden gegen die Aufhebung der Sprachenverordnungen im Namen des selbstbewußten czechischen Volkes, dessen culturelle Reife und volkswirthschaftliche Macht die Größe der Habsburgischen Monarchie bewirkt hat. Wir protestiren gegen diese Eingriffe in unsere Rechte im Namen des Anstandes und der politischen Sitten, welche es nicht gestatten, daß man mit den Rechten des czechischen Volkes willkürlich vorgehe. Das czechische Volk ist an der gegenwärtigen Lage nicht Schuld; selbst bei seiner Friedfertigkeit kann es eine solche Erniedrigung ohne Folgen nicht tragen. Wir nehmen den uns aufgezwungenen Kampf auf und rufen das gesamte Volk zu dem entscheidendsten Widerstand auf. Die Vertreter des czechischen Volkes müssen auf dem Boden des Gesetzes den Beweis erbringen, daß die Ehre des czechischen Volkes nicht weniger werth ist, als die Ehre anderer Völker. Das czechische Volk muß seine Stimme erheben, um seine Sprache zu schützen. In einer solchen Zeit müssen alle Körperschaften unseres Volkes den ungebundenen Willen bekunden, den neuen Angriff nicht zu dulden, und alle Angehörigen des Volkes ohne Unterschied der Parteistellung müssen in den Kampf eintreten. Wächtig und zahlreich sind unsere Gegner, allein der Gedanke des Rechtes und der Gerechtigkeit wird uns auch Freunde und Verbündete finden lassen. Hand in Hand mit den Vertretern des czechischen Volkes gehen jene, welche das gleiche Recht und die Autonomie der königreiche und Länder dieses Staates in ihre Programme aufgenommen haben.

Das Manifest schließt: Indem wir uns nur auf unser Volk stützen, wenn wir unerträglich vorgehen, müssen wir siegen, indem wir uns auf die großen Opfer berufen, welche das czechische Volk für das Wohl des Staates gebracht hat. Die jähige Zeit darf das czechische Volk weder mühslos, noch von krankhaften Leidenschaften verblendet finden. Schließen wir uns daher, alle Söhne unseres Vaterlandes, untrennbar zusammen, verbünden wir alle unsere Kräfte zum Schutze und zur Ehre der Rechte unseres Volkes, und wenn wir ausdauern, kann der endliche Sieg nicht ausbleiben.

Der Polenclub hat folgende Resolution beschossen: „Die im Communiqué des Excubicomités vom 27. September l. J. angezeigten Grundsätze, namentlich daß die Parteien der Nation fernherhin im Verbände verbleiben und die Verwirklichung ihres gemeinsamen Programmes, namentlich die definitive Beilegung des Sprachenstreites auf Grund der verfassungsmäßig gewährleisteten Gleichberechtigung aller Völker, ferner die Bildung einer den parlamentarischen Majoritäts-Verhältnissen entsprechenden Regierung anstreben werden, nimmt der Polenclub zur beständigen Kenntniß.“

Wie das „N. W. Tagb.“ meldet, dürften die beiderseitigen Regierungen in die Erhöhung der Officiersgehälter einwilligen. Unter den Forderungen des Kriegsministeriums befindet sich auch die erste Rate für die Anstellung von neuen Offizieren. Die Gesamtkosten sind so beträchtlich, daß die Aufhebung der neuen Ausgabe auf eine Reihe von Jahren notwendig wäre. Wie jedoch verlautet, ist wenig Aussicht vorhanden, daß die geforderte erste Rate schon bevor in das gemeinsame Budget eingestellt werde, weil dasselbe dadurch eine sprunghafte Erhöhung erfahren würde, für welche der Finanzminister schwer bei der unangünstigen Lage des Geldmarktes nicht aufkommen zu können glaubt.

Die außerordentliche Tagung des englischen Parlaments wurde am 17. d. eröffnet. Die Thronrede lautet aus, durch die Ereignisse, welche die Interessen des Reiches auf das tiefste berühren, sei die Königin gezwungen, den Rath und die Hilfe des Parlaments anzusuchen. Der Stand der Dinge in Südafrika löse es zweckdienlich erscheinen, daß die Regierung in den Stand gesetzt werde, die militärischen Streitkräfte durch Erhebung von Steuern zu vergrößern. Von den durch das Vorgehen der Südafrikanischen Republik verursachten Schwierigkeiten abzusehen, sei die Willkür fortwährend eine Irthümlichkeit. Dem Unterhause werden die Vorlagen betreffend die Beschaffung der in Folge der Ereignisse in Südafrika erwachsenden Ausgaben zugehen; die Gesetzentwürfe betreffend die inneren Angelegenheiten werden jedoch bis zur ordentlichen Tagung zurückgestellt werden.

Die Geschichte des Klausenburger Marienbildes.

Der „Magyar Polgar“ vom 17. October bringt folgende erbauliche Geschichte:

„In Klausenburg wird am 26. October die 200-jährige Jubelfeier der Wunderwirkung des in der Marienkirche befindlichen Marienbildes mit einem glänzenden Kirchengeste begangen.“

Die Geschichte des Mikolai, beziehungsweise Klausenburger wunderthätigen Obdenbildes der heiligen Jungfrau beschreibt der Pfarrer Kobacz Gyaros in seinem „Katholischer Volkshehrer“ beitelten Buche folgenbermaßen:

Das fragliche Marienbild hat im Jahre 1681 ein gr.-kath. Geistlicher Namens Lucas gemalt, welcher ein Ruthene und in der Gemeinde Mikod Seelforger war. Lucas behielt dieses Bild nicht für sich; dasselbe wurde, wie man sich erzählt, von dem Sprößling einer heute noch lebenden romanischen Adelsfamilie, Namens Johann Kupcsa oder Kopcsa angekauft, welcher es dann der nach dem heiligen Nicolaus benannten Kirche der im Comitate Doboka — jetzt Szolnok-Doboka — gelegenen gr.-kath. Gemeinde Mikola verehrte.

Das auf eine einfache Holztafel gemalte Bild hat eine Länge von 2 Wiener Schuh und 3 Zoll und eine Breite von 1 Schuh und 6 Zoll. Das Aussehen des Bildes bezeugt, daß der Maler der griechischen Confection angehört; denn das ganze Bild ist, außer eine die orientalische Malerei charakterisirende Gestaltung und Ausführung vor Augen, die heilige Jungfrau, welche den Jesusknaben im Arme hat. Als ob die heilige Liebe des Mutterherzens und die hingebende, aufrichtige Abhängigkeit des kindlichen Gemüthes in einander fließen — solch süßes Gefühl erfüllt den Busen jener Frommen, welche dies Bild anzuschauen pflegen.

Diese Wirkung des heiligen Bildes fühlten auch jene Soldaten des Reiterregiments Hohenzollern, welche in der Gemeinde Mikola im Jahre 1699 einquartiert waren. Und was haben und erfahren diese? Am 15. Februar 1699 saßen sie die wunderbare Erscheinung, daß dieses Marienbild weint. (sic!) Dieses Wunder berichtete man dem Geistlichen Namens Michael, welcher den Grund des Weinens nicht zu erklären vermochte. Das Gerücht verbreitete sich. Tausende und Abertausende keilten sich, das Weinen der heiligen Jungfrau anzuschauen, welches nicht nur in zahlreichen vom Gesicht herabfließenden Tropfen sich äußerte, die sogar über das ganze Bild herabfließen, bis auf die Erde fielen. Und all' Dies geschah nicht nur kurze Zeit, sondern vom 15. Februar bis zum 12. des nächsten Monats mit mehrerer Unterbrechungen.

Jungen hiezu waren nebst dem Stellvertreter des Deßler Garnisons-Commandanten Hauptmann Bopack, einem Hauptmann Namens Johann Banner, auch Sigmund Kornis, der spätere Gouverneur von Siebenbürgen,

ferner der Geistliche der Gemeinde Mikola, Namens Michael und zahlreiche andere Jünger.

Sigmund Kornis ließ dies Bild auf sein Exent-Benedictor Schloß führen und hätte es auch gerne dort behalten. Da aber wegen des Eigenthums am Bilde zwischen den Mikolacern und Anderen Streitigkeiten entstanden, so schenkte Cardinal Kolonits das Bild den Klausenburger Jesuiten, welche es in Besitz nahmen und nach Klausenburg schafften, wo es nach verschiedenen Pflanzwechslern derzeit den Hauptaltar der Marienkirche ziert und durch zahlreiche Wunderwirkungen berühmt geworden ist. So hat denn das Mikolai-Bild mit der Zeit den Klausenburger Namen erhalten. Leopold Kolonits und Janoz Battanyi erklärten das Bild für wunderthätig, welches vielen Leidenden zum Troste gereicht.

Das Wunder ist des Glaubens liebster Kind! Ein Glaube, der Berge zu versetzen vermag, kann auch Bilder meinen lassen.

Wenn sich die Zahl der Wunder im „Jubeljahr“ noch mehrt, so wird das 19. Jahrhundert von denen, die nach uns kommen, nicht nur das Jahrhundert des Dampfes, des drahtlosen Telegraphen, der Elektricität u. s. w., sondern auch die Zeit der Wunder und der frommen — Wünsche genannt werden.

Stimmen aus dem Publicum.

Unterstützungsfond für über 20 Wochen Kranke.

Table with 2 columns: Item, Amount. Includes Trankport 293 fl. 65 kr., Spende durch unbekanntes ärztliches Honorar 16 „ — „, Summe 309 fl. 65 kr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. October.

(Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Debaer Finanzsecretär-Magister Ludwig Janco zum Finanzsecretär in definitivem Eigenschaft bei der Regensburger k. ung. Finanzdirection, ferner den Schriftführer Steueramtspractikanten Alexander Szolay zum Steuerofficial in provisorischer Eigenschaft beim Statthalter l. Steueramte ernannt.

(Beschaffung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Lehrerin Elisabeth Reeko von der Türker zur Egerezer Staats-Elementarschule bestellt.

(Betrauung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Exent-horomajager Grundbesitzer Albert Santa für den Marosfer unteren, den Maros-Exent-Györgyer Grundbesitzer Georg Csete für den Marosfer oberen Bezirk des Maros-Tordaer Comitats mit der landwirthschaftlichen Berichtserstattung betraut.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß die Advocaten Dr. Bompilus Jacso und Dr. Georg Simon, mit dem Sitze in Klausenburg, beziehungsweise Noos, in die Advocatenliste eingetragen wurden.

(Militärisches.) Seine Excellenz FML. Morabek, General-Inspicitor der Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten, ist heute Mittags zur Inspicirung der k. u. l. Infanterie-Cadetenschule hier eingetroffen.

(Personalnachricht.) Der Generalinspector des k. ung. J.-U. wesen's, Ministerialrath Thuroczy ist hier eingetroffen, heute aber Fogaras nach Braza abgereist und kehrt von dort wieder hierher zurück.

(Ein- und Herverfahrarten.) Auf der Alvincz-Hermannstadt-Rothenthurm Eisenbahn, dann auf der Hermannstadt-Hiltauer Eisenbahn werden Ein- und Herverfahrarten von eintägiger Gültigkeit zwischen der Station Hermannstadt einerseits, dann den Stationen Reppendorf, Großou, Delath, Ober-Schlesch, Fred, Rothenthurm (Vorsee) und Szelyste andererseits, zwischen der Station Reppen dorf einerseits und den Stationen Großou, Delath und Szelyste andererseits, dann zwischen der Station Rothenthurm (Contomas) einerseits und den Stationen Hermannstadt, Moischen, Schellenberg und Westen andererseits, und endlich zwischen der Station Reusmarkt-Salgbad einerseits und den Stationen Mühlbach und Szelyste andererseits ausgegeben.

Von der Station Talmelch einerseits und der Station Hermannstadt andererseits, dann von der Station Heltau einerseits und den Stationen Hermannstadt und Salzburg andererseits werden Ein- und Herverfahrarten von acht tägiger Gültigkeit ausgegeben.

Auf die im Interesse des reisenden Publicums eingelohete und schon seit lange bestehende Einrichtung machen wir unsere Leser aufmerksam; sie erspart ihnen in vielen Fällen das so lästige zweimalige Kartenzöhen.

(Medicinische Section.) Freitag den 20. d. M., Abends 8 Uhr, ordentliche Sections-Versammlung.

(Concert der Militär-Musik.) Heute, Donnerstag den 19. d. M. findet in Hubermann's Grand-Bierhalle ein Concert einer Abtheilung der Musikcapelle des k. u. l. Infanterie-Regiments Alexander Kaiser von Rußland Nr. 2 statt. — Beginn 1/2, 8 Uhr Abends.

(Automobilwagenverkehr zwischen Bistritz und Szas-Rögen.) Der Bistritzer Hotelier Sahling hat die Absicht, zwischen Bistritz und Szas-Rögen einen Automobilwagenverkehr für Personen- und Gutsbeförderung einzurichten. Die Automobilwagen sind bereits in einer Pariser Fabrik bestellt worden.

(Zwillinge, Drillinge und Vierlinge.) Einem jüngst vom Ministerium des Innern publicirten statistischen Ausweise entnehmen wir folgende interessante Daten: Die Zahl der Mütter, welche im Jahre 1898 Zwillinge zur Welt brachten, betrug 9738; 91 Frauen übertrugen ihre Gatten mit Drillingen, während eine besonders freigebige Gattin ihrem Mann sogar Vierlinge schenkte. Zur besseren Würdigung dieser Zahlen möge bemerkt werden, daß nach ungefähr 1700 Einwohnern je eine Geburt von Zwillingen fällt, während die Durchschnittsziffer der Geburten circa 40 per tausend Personen ist. Sowohl bei den Zwillingen, als auch bei den Drillingen waren die Knaben in der Majorität, nur die Vierlinge bestanden aus drei Mädchen und einem Knaben zusammen.

(Zumultulose Demonstrationen.) Vom 17. d. wird aus Prag geschrieben: Heute Abends durchzog eine anfänglich aus 3—400 jungen Leuten bestehende, später durch neugierige Passanten auf etwa 4000 Köpfe angewachsene Menge die Straßen singend und jubelnd. Journalist Rosjac und Abgeordneter Doga hielten Ansprachen, die Menge zum Auseinandergehen aufforderte. Ein Durchzug warf Feuerwerkkörper unter die Menge. Polizei schritt ein und verstreute die Demonstranten. Zwei Polizisten wurden durch Steine verletzt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

(Charlotte Embden.) Die Schwester Heine's, Frau Charlotte Embden, ist, wie bereits gemeldet, am 14. d. in Hamburg, im Alter von 99 Jahren, vier Tage vor ihrem Geburtstage, gestorben. Sie war am 18. October 1800 geboren, zehn Monate nach der Geburt ihres großen Bruders, der am 13. December 1799 das Licht der Welt erblickt hatte. Heinrich Heine's einzige Schwester — die Letzte des Hauses Heine, die mit dem großen Dichter in persönlichem Verkehr gestanden — wohnte seit vielen Jahren im Parterre des Hauses Nr. 39 an der Esplanade in Hamburg, wo ihre Wittwen-Empfangs seit Jahren die literarische Gesellschaft der Stadt versammelten. Charlotte Embden war eine nach Charakter, Bildung und Geist hochstehende Frau, die sich ihre volle Freizeit bis in das hohe Alter bewahrt hatte. Heinrich Heine liebte sie nach seiner Mutter am zärtlichsten unter allen Wesen, die ihm auf Erden nahegestanden waren, und Federmann, der Charlotte Embden kannte, fiel denn auch die körperliche und geistige Ähnlichkeit zwischen den beiden Geschwistern an. Wie er, besaß sie scharfen Geist und ägende Satire, aber auch einen göttlichen Humor und jene gutmüthige Schalkhaftigkeit, die man an Heinrich Heine gekannt.

Charlotte Heine hatte sich mit Herrn Embden verheiratet und dieser Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Sohn, der spätere Baron Embden, bekannt als Verfasser des 1892 erschienenen Werkes „Heinrich Heine's Familienleben“, und eine Tochter, welche nachher den Fürsten de la Rocca heiratete. Zwei Enkel der Verstorbenen sind die Herzöge von Peridiumo, die sich am 90. Geburtstag der Großmama gleichzeitig verlobten. Bis zum letzten Tage ihres Lebens besaß Charlotte Embden eine unglückliche Gedächtniskraft und sie wurde nicht müde, Epiloden und Anekdoten aus längstvergangenen Tagen, sie und Heinrich betreffend, zu erzählen. In weitestgehender Erinnerung dachte sie oft an den Tag zurück, als sie im Jahre 1887 den Besuch ihrer königlichen Majestät erhielt. Die erlauchte Heine-Berehrerin hatte bekanntlich eigene eine Reise nach Hamburg unternommen, um die Schwägerin Heine's kennen zu lernen. Bis knapp vor ihrem Tode war Charlotte Embden rüstig und gesund und die schlankte Gestalt mit den markanten, das hohe Greisenalter in keiner Linie verratenden Gesichtszügen, die sich, wenn sie lebhaft im Gespräch war, rosig röteten, den dichtesten weißen Locken, die sich fast coiffiert um Stirn und Wangen ringelten, dem geistvollen, das Antlitz belebenden Lächeln, der ungebundenen Haltung, den beim Erzählen eines Witzes schelmisch aufblühenden Augen, die Gedrucktes und Geschriebenes ohne Zuhilfenahme einer Brille sahen, erregten allgemeine Bewunderung. Das Alter machte sich bei ihr nur in einer geringen Schwerhörigkeit bemerkbar, denn, daß sie nur mit Zuhilfenahme eines Stöckchens gehen konnte, war auf einen Frau Embden vor Jahren zugefallenen Unfall zurückzuführen, bei welchem sie einen Hüftbruch erlitt, zurückzuführen. Charlotte Embden entschlief denn auch nach ganz kurzem Krankenlager schmerzlos und sanft. Sie wird ihr Grab neben der Hauptstätte ihres Gatten finden. Als Frau Embden vor drei Jahren den Schriftsteller Dr. Weisse empfing, bemerkte sie auf des H. Wunsch, bei ihrem hundertsten Geburtstage anwesend zu sein: „Ach, ich möchte nicht so alt werden. Zwar bin ich lebenslustig und munter, aber ich mag nicht so viele lebenskräftige Menschen vor mir wegsterben sehen.“ Ihr Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Das Jahrhundert ihres Lebens hat Charlotte Embden nicht voll gebracht. — Ueber den Besuch unserer Königin bei Frau Embden erzählt diese selbst das folgende ergötzliche Geschichtchen: „Die Kaiserin, welche sich als Gräfin Hohenheim anmelde und erst als sie auf die Mittwoch-Empfänge hingewiesen wurde, ihren wahren Namen nennen ließ, bestand darauf, daß die gräfliche Frau Embden sie sans-gêne, und zwar in Schlafrock und Hauschuhen, empfangen. Während der Aufregung über den ganz überraschend gekommenen, vorher nicht angemeldeten Besuch, mußte Frau Embden „so wie sie war“ vor die Majestät treten, und sie hatte nur noch Zeit, etwas Parfüm in ihr Taschentuch zu tropfen, um alsbald vor der hohen Frau zu erscheinen. Die Kaiserin nahm ihr durch die Herzlichkeit der Begrüßung bald jede Befangenheit, indem sie der Gräfin beide Hände entgegenstreckte und dabei sagte, wie unendlich sie sich freue, die einzige vielgeliebte Schwester des von ihr so hochverehrten Dichters endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Während sie nun wieder ihre Fassung gewann, konnte Frau Embden, namentlich während der Zeit, da ihr Sohn, Baron Embden, auf Wunsch der Kaiserin dieser die Familiensache Heine's vorlegte und erläuterte (einige wurden der hohen Frau zum Andenken angeboten), ihre Aufmerksamkeit wieder ihrer Umgebung zuwenden. Da fand sie nun, daß sich ein intensiver Rummel im Zimmer vorbereitete; doch bald vergaß sie das wieder, ganz und gar von dem Eindruck in Anspruch genommen, den das geistvolle bezaubernde Gespräch der Kaiserin auf sie machte, die zahlreiche Stellen aus den Werken Heine's frei aus dem Gedächtnisse recitierte. Nachdem sich die Kaiserin entfernt hatte, wurde Frau Embden neuerdings des Rummelgeschreies gewahr, der namentlich von ihr ausgeht schien. Sie suchte, untersuchte — da! Sie hatte in der ersten Aufregung bei der Anfründung des hohen Besuches statt der falschen Schlüssel Wasser ein „Mumienpulver“ so lassen eingetrichtert und davon in's Taschentuch gegeben. „Die Majestät“ — so schloß Frau Embden damals ihre Geschichte — „muß noch heute glauben, daß ich Rum trinke.“

(„Oesterreichs Illustrierte Zeitung.“) Unter diesem Titel gibt die überaus tüchtige Kunstverlagsfirma Philipp & Kromer in Wien VI., welche durch ihre Wiener Künstlerpostkarten einen Weltruf erlangt hat, neben der Wochenausgabe ihrer „Oesterreichischen Illustrierten Zeitung“ ein neues, vornehmtes, in 14-tägigen Hefen erscheinendes illustriertes Familienblatt heraus. Das erste Heft, geschmückt mit einem originalen Landschaftsbild von Alois Moler, ist am 15. October erschienen. Beide Ausgaben enthalten zahlreiche prächtige Illustrationen von Künstlern ersten Ranges, sowie Romane und Novellen unserer besten Schriftsteller, populär-wissenschaftliche Aufsätze, aktuelle Schilderungen in Wort und Bild, sowie Theater- und Kunstberichte, Schachaufgaben, Preisräthsel, und eine „Illustrierte Jugend-Zeitung“. Die den Hefen beiliegenden farbigen Kunstblätter beweißen, daß die österreichische Kunstdruck-Industrie auf der Höhe der Zeit steht und den Wettbewerb mit den ausländischen Unternehmungen nicht zu scheuen braucht.

(Decorierung eines ehemaligen Garibaldianers.) Am 10. Mai d. J. wurden bekanntlich in Lodi die Gebeine der 1859 im dortigen Spital gestorbenen österreichischen Officiere auf dem alten Friedhofe eingeäschert und in eine auf dem neuen Friedhofe erbaute Kapelle gebracht. Alessandro Pandini, ein angesehener Bürger von Lodi, der die Feier arrangiert und auf dem Friedhofe auch den österreichischen Officiere einen ehrenvollen Nachruf gehalten hatte, erhielt nun von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens. Alessandro Pandini diente bis 1859 als Officier in der österreichischen Armee, nahm jedoch nach Abtretung der Lombardie seinen Abschied und trat zu Garibaldi's Freischaren über, bei welchen er es bis zum Hauptmann brachte.

(Die Electricität als Schmerzmittel) scheint wirklich zur Wahrheit werden zu wollen. Man hat schon manches mehr oder weniger phantastische über die schmerzstillende Wirkung des elektrischen Stromes geschrieben, aber eigentlich wissenschaftliche Thatsachen haben bisher leider fast ganz gefehlt. Es ist daher von großem Interesse, zu vernehmen, daß bei der letzten Jahresversammlung der amerikanischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft ein angesehener Physiologe zu diesem Thema das Wort ergriffen hat und nach seinen Erfahrungen der Verwendung der Electricität als Anästhetikum eine große Zukunft voraussagt. Dr. Scripture hat eine durchaus neue Thatsache von sehr großer Bedeutung entdeckt. Er fand nämlich, daß ein elektrischer Wechselstrom, der 5000 mal in der Secunde wechselt, die Nerven des menschlichen Körpers nicht mehr schmerzhaft erregt, auch nicht mehr eine Zusammenziehung der Muskeln, wie sie bei geringerer Frequenz des Stromes eintritt, erzeugt, sondern vielmehr an der betreffenden Hautstelle, wo er eingesetzt wird, eine gänzlich Unempfindlichkeit hervorruft. Es wurden bereits Versuche gemacht, einen starken Wechselstrom an dem oberen Riefernerv entlang zu senden, um so die Zahnerven von der Verbindung mit dem Gehirn abzuschneiden; für jeden Fall aber war die Frequenz des Stromes noch nicht hoch genug, um die Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln zu vermeiden. Zimmerlein scheint das Experiment nur in Folge einer technischen Unvollkommenheit, die unschwer zu beseitigen sein wird, gescheitert zu sein, und es liegt der Schluss nahe, daß in gar nicht langer Zeit der elektrische Wechselstrom hoher Frequenz als das vollkommenste Hilfsmittel zur Vornahme schmerzloser Operationen dienen wird. Vorläufig ist freilich ein starker Wechselstrom schwer zu beschaffen, da sich aber in der Entwicklung der Electricitätswerke immer mehr die Neigung zeigt, dem Drehstrom einen größeren Wirkungskreis einzuräumen, so ist die Zeit vielleicht nicht fern, in der der Chirurg den nötigen Strom direct aus einer Leitung wird beziehen können.

(Literarisches.) Zum zehnten Male tritt soeben der illustrierte Wochenheftener Kneipp Kalender (Kempten, Jos. Köppler'sche Buchhandlung) seine Wanderung durch alle Lande an. Wie immer enthält der Kalender eine Reihe sehr werthvoller Abhandlungen, z. B.: Soll der Mensch ausschließlich Vegetarier sein? Die Bedeutung des Juckens etc., interessante Krankheitsfälle und deren Heilung (u. A. Scrophuloje, Gelenkrheumatismus,

Augenkrankheiten), über Heilpflanzen (z. B. Mausohrchen, Faulbaum, Schafgarbe u. s. w.), die den Beweis liefern, daß Herr Prior Reile, der erprobte Nachfolger Kneipp's, unermüdet und mit bestem Erfolge bestrebt ist, die Kneipp'schen Lehren weiter auszubilden und Jedermann verständlich darzustellen. Jeder Jahrgang des Kneipp-Kalenders bildet daher eine reiche Fundgrube von Belehrung, und sei daher auch der neue Kalender Jedem, der sich für das Kneipp'sche System interessiert, auf's Wärmste empfohlen.

(Die Eisenbahn-Fahrordnung für den Sommer des Jahres 1900) wird zufolge Beschlusses der am 14. und 15. Juni in Petersburg stattgehabten internationalen Fahrordnungs-Conferenz auf einer am 6. und 7. December l. J. in Köln zu haltenden Conferenz festgestellt werden. Die Einladungen zu dieser Conferenz wurden bereits versendet; die Tagesordnung aber wird erst nach dem Eintreffen der hierauf bezüglichen Vorschläge den interessirten Eisenbahn-Directionen zugesandt werden.

(Auszeichnung für eine Frau.) Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Sultan hat die Gemahlin des Legationssekretärs und zweiten Dragomans der österreichisch-ungarischen Botschaft in Konstantinopel, Frau Edward Otto, durch Verleihung des Schehat-Ordens II. Classe in Brillanten ausgezeichnet.

(Erdbeden.) Nach einem Telegramm des Amsterdamer „Handelsblad“ aus Batavia wurde die Stadt Amabai an der Südküste der Insel Corom durch ein Erdbeben völlig zerstört. 4000 Menschen wurden getödtet und 500 verwundet.

(Ein vornehmer Frosch.) In England ist es allgemein bekannt, daß Lord Alfred Rothschild ein geradezu enthusiastischer Thierliebhaber ist. Man erzählt sich zahllose Anekdoten in Bezug auf diese Passion des englischen Aristokraten, der auf seinem Landhause Halton eine regelrechte Menagerie inschließt hat. Unter der Menge vierbeiniger und geflügelter Geschöpfe aller Art, die einen kleinen Platz für sich bevölkern, befinden sich viele Exemplare von großer Seltenheit, die aufzuweisen mancher zoologische Garten nicht in der Lage ist. Miß Evelyn Rothschild, die Nichte dieses Thierfreundes, seit wenigen Tagen die glückliche Gattin des Lieutenant's Cline Behrens, scheint eine ebenso große Begeisterung für verunstaltete Creaturen zu hegen. Ihr ganz besonderer Liebling ist ein Frosch der sich schon seit mehreren Jahren in ihrem Besitz befindet. Bezeichnend für die Sorgfalt, die man diesem beneidenswerthen Grünad angedeihen läßt, ist ein amüsantes Geschichtchen, das der „Sunday Special“ seinen Lesern zum Besten gibt. Eines Morgens stand ein vornehmer Besucher des Hauses sehr zeitig auf, um einen Frühspaziergang zu unternehmen. In der Halle traf er einen hünenhaften Lakaien, der mit gewichtigen Schritten auf und ab ging. Auf die Frage, was er schon so früh zu thun habe, entgegnete der Diener mit erster Wiener, daß er Miß Rothschild's Frosch umhertrage, um dem Thier die notwendige Bewegung zu verschaffen.

(Ein heiteres Vorkommniß) wird aus einem niederösterreichischen Landkreise berichtet. Einem Gemeindevorsteher war es gelungen, sechs falsche Thaler zu beschlagnahmen. Auf eine Anfrage wurde ihm der Bescheid, die falsche Thaler sofort der Staatsanwaltschaft des betreffenden niederösterreichischen Landgerichts einzusenden. Dieser Beauftragte kam das Gemeindevorsteher dem auch in der Weise nach, daß er das falsche Geld bei der Postkasse einschaltete. Der Postagent nahm das Geld ohne Anstand an — wer würde auch Mistrauen hegen gegen Ortsvorsteher? — die Staatsanwaltschaft kam um ihre Schwelgerei, und die falschen Thaler sind nunmehr wieder im stollen Verkehr.

(Drahtlose Telegraphie.) Die drahtlose Telegraphie soll im nächsten Jahre in großem Maßstabe bei den Arbeiten des Instituts für Küsten- und geodätische Vermessung in den Aleten zur Verwendung kommen. Die sorgfältige Aufnahme dieser Inseln ist seit einer Reihe von Jahren im Gange, und der Dienst der Telegraphen wird sie naturgemäß beschleunigen und die Genauigkeit der Ergebnisse fördern. Das Institut, dem Schatzamt's-Secretär unterstellt, hat mehrere Flotten-Officiere zugetheilt erhalten und schickt etwa sechs Dampfer und mehrere Schooner nach seinen zahlreichen Operationsfeldern aus, die sich von Grönland um ganz Nordamerika nach Alaska erstrecken.

(Einen merkwürdigen Hund) besitzt ein Mitarbeiter der englischen Zeitschrift „Forest and Stream“, einen Wachtelhund, der sich auf die eigenthümlichste Weise ernährt. An anderen Hunden kann man wohl die Beobachtung machen, daß sie ihrem Herrn mit großer Aufmerksamkeit zuhören, wenn er sich mit Angeln beschäftigt. Dieser Hund machte aber ebenso regelmäßig Jagd auf Wasserthiere, wie andere auf Hasen und Hühner. Er frähte auf seine eigene Rechnung und mag auf diese Art und Weise, wie die Menschen von Bewohnern der Seen und Flüsse auslauern, mit innerer Berachtung herabgesehen haben. Freilich schien der Hund sich aus Fischen nicht viel zu machen, dagegen fing er fetts Frösche aus dem Wasser heraus, zu keinem anderen Zweck, als um sie aufzufressen. Er lauerte seiner Beute auf wie eine Katze, und jede seiner Bewegungen war äußerst vorsichtig, kaum hörte man ihn in's Wasser gleiten, wenn er seinen Raub erjagt, und schnell packte er diesen mit den Zähnen, ohne ihn je zu verfehlen. Frösche waren immerhin die einzige Delicatesse für den Hund, sondern er verzehrte auch keine Fische nicht, die er mit der nämlichen Geschicklichkeit fing. Freilich kann man nicht sagen, daß der Hund eine neue nützliche Eigenschaft seines Geschlechtes ererbt habe, dann hätte er die Fische mindestens seinem Herrn exportieren müssen.

(Der „automatische Handelsreisende“) ist der neueste Witz, den sich ein großes amerikanisches Fachblatt der Manufacturaerbranche mit seinen Lesern macht. „Der „automatische“ Reisende besteht aus Papiermaché und sitzt auf einem Musterkoffer. Das ganze Ding, etwa 20 Ctm. hoch, wird in ein Ritzchen gepackt und dem Kunden überhandelt. Nach der Ankunft nimmt der Empfänger die Figur heraus, legt sie auf den Tisch, berührt eine Feder, welche einen im Innern des Musterkoffers angebrachten phonographischen Cylindern in Bewegung setzt und der Reisende beginnt seine Thätigkeit mit den Worten: „Guten Tag, mein Herr! Sie gestatten gütigst, daß ich Ihnen unsere neueste Preisliste unterbreite über...“ und nun happens die Maschine die letzten Notierungen irgend eines Großhändlers, Fabrikanten oder Tuchhändlers ab, den zu vertreten sie die Ehre hat. An dem einen Ende des Musterkoffers ist ein mit phonographischem Aufnahme-Cylindern verbundene Öffnung angebracht, in welche der Kunde seinen Auftrag hineinsteckt. Sobald dies geschehen, erhebt das Männchen auf dem Koffer wieder seine Stimme zu folgender Dankesbezeugung: „Ich danke Ihnen verbindlich. Wenn es Ihnen recht ist, werde ich Ihnen noch zwei komische Geschichten erzählen, sowie einige Stellen aus der neuesten Oper vorsingen.“ Macht sich der Kunde nichts aus der Unterhaltung des Reisenden, so kann er ihn durch einfache Umschaltung eines Cumulators sofort zum Schweigen bringen, was bei der lebenden Species bekanntlich nicht so prompt zu bewirken ist. Darauf wird der Automat wieder eingepackt und seinem Gange zurückgeschickt, das ihm den Auftrag entnimmt, eine neue Aufnahmewalze einsetzt, und seinen „Vertreter“ dann weiter sendet. Die Vortheile des neuen Reisenden sind in die Augen springend: Er ist und trinkt nicht, liquidirt keine theuren Fehle oder Spesenrechnungen und braucht auch den Eisenbahnfahren für seine Beförderung nur sehr wenig zu zahlen, — alles Gründe, die seine Verwendung den Herren Geschäfts sehr empfehlenswert erscheinen lassen dürften.

(Chinesische.) Bekanntlich haben die Christen in China auch unter der Bluthochzeit zu leiden. Das gemeine Volk sagt ihnen nach, daß sie kleine Kinder fangen und schlachten, weil sie ihr Blut gebrauchen. Als nun 1892 in Peking, einer Stadt zwanzig Meilen von Shanghai, ähnliche Gerüchte ausbrachen, erhielten die Beamten von ihnen Borgeboten strengsten Befehl, die Christen zu schützen. Proclamationen gegen die Verbreitung dieser Placate wurden erlassen und verschiedene Schuldige eingekerkert, die zur Strafe in Ketten in den Straßen paradiert müßten,

um den Hals den Holzkragen tragend, auf dem geschrieben stand: „Für das Erfinden von grundlofen Gerüchten, um das Volk aufzuklären.“ So stark man in — China die „Erfinder von grundlofen Gerüchten!“ Ein weißes Band, dieses Band der — Barbaren.

(Schmeicheleihaft.) Sie: „Gott, wenn wir uns einmal schreiben lassen sollten, hättest Du etwas dagegen, wenn ich mich wieder verheiratete?“ — Er: „Nein!“ — Sie: „Weshalb nicht?“ — Er: „Warum soll ich denn Mitleid mit einem Menschen haben, den ich gar nicht kenne!“

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde ein goldener Reifring mit 1 Türkis, 2 Perlen und 4 Diamanten; abzugeben gegen 10 fl. Finderlohn bei der hiesigen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 19. October.

Bei mäßig besuchtem Hause, doch unter lebhaftem Beifall ging gestern Plaqueette's beliebte Operette „Die Glocken von Cornouille“ in Scene. Es zeigt sich eben auch hier wieder, daß das Publicum sich des Unterschiedes zwischen den aus Wälgern, Polkas zusammengewürfelten, die und da mit einem Schwachwitzigen ausstaffierten und mit Oeffenbauern gespielten neueren Operetten, welche so häufig durch scenische Kunststücke und trivialen Inhalt über den Mangel an künstlerischem Gehalt hinwegtäuschen müssen, und der älteren, gebiegeneren Operettenmusik sehr wohl bewußt ist. Wenn man bedenkt, wie gerade die „Glocken von Cornouille“ sowohl an die gesanglichen Fähigkeiten, wie an die schauspielerische Kraft der Darsteller sehr große Anforderungen stellen, so bedeutet es schon eine Anerkennung, wenn sich constanter läßt, daß die Ausführung des Stückes, die es gestern der Fall war, in vielen Theilen befriedigend ausfiel. Hr. Leo (Germaine) und Herr Pittner (Morquis) waren gesanglich, Hr. Falkner (Baron de Serpolette) und Herr Siegmund (Grenicheng) schauspielerisch vortrefflich. Herr Haas war zwar ein ziemlich annehmbarer Caspar, doch gelang es ihm ebensowenig, wie den anderen Darstellern dieser Rolle vor ihm, Bauer's Caspar-Befehle vor 18 Jahren vergessen zu machen. Das Publicum nahm übrigens auch seine Darbietung beifällig auf und zeichnete sämtliche fünf Vorgekauften durch Hervorrufe aus. — Der Amtmann des Herrn Trent genügt.

Obwohl die Haidrose gesanglich Hr. Falkner eigentlich nicht günstig lag, wußte sie doch diese Schwierigkeit durch feines, flottes und zündendes Spiel weit zu machen. Dazu hat sie vor manchen ihrer, der Direction von ihrtheilweise sogar unzufriediger Seite erlangte terrorenhaft aufgedrungenen „Kostspieligen“ Vorgängerinnen, die sich längst „ausgegeben“ hatten, zumindest den Vorzug der — Jugend für sich.

Original-Telegramme.

Wien, 19. October. Das Exekutivcomité lehnte den Vorschlag ab, Prade zum ersten Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses zu candidiren. Die Linken hält an dieser Candidatur fest.
Prag, 19. October. Gestern Abend kam es abermals zu Demonstrationen seitens der Czechen. Die Polizei wurde mit Steinen beworfen; die Polizei zog die Waffe. Mehrere wurden verwundet.
Paris, 19. October. Beim Colonial-Ministerium ging eine Depesche ein, der zufolge die Capitäne Boulet und Chanoinne, welche den Obersten Klobb ermordeten, von ihren eignen Leuten erschossen wurden.
London, 19. October. Eine königliche Postkraft ordnet die Einberufung der Milizreserve an.

Fremden-Liste

vom 19. October.

Hotel Kömlicher Kaiser. Euroci, Ministerialrath König, Beamter, Lande, Ober-Ingénieur, Maubner, Oesterreich, Ujpal, Bohner, Kramer, Kaufleute, von Rudolph; Jell, Polhändler, von Rosenburg; Rischgatter, Ober-Ingénieur, von Rod; Kullmann, Fischer, Deutsch, Stahel, Rumann, Franz, Kaufleute, von Wien. Hotel Neuhäuser. Graf Bethlen, Officiers-Beauftragter, von Weiblich; Schuch, Beamter, von Kers; Neumann, Kaufmann, von Wien. Hotel Reiter. Trentiu, Beauftragter, von Kronstadt; Dr. Schmieder, Arzt, von Frankfurt; Dr. Wolobow, Arzt, von Unter-Appos; Gerlach, Arzt, Galicz, Ingenieur, von Riesen; Schnell, Kaufmann, von Saratow. Hotel Habermann. Rabu sammt Familie, Gastwirthin, von Rimmil.

(Eingefendet.)

Hohe Zinsen

zahlt so Mancher, ohne sich selbst dessen bewußt zu sein, dadurch, daß er zur rechten Zeit eine kleine Ausgabe thut und später den hundertfachen Betrag ausgeben muß. Verdammt man aus falscher Sparsamkeit, sich bei Zeiten ein gutes Mund- und Zahnwasser zu kaufen, so rächt sich diese Vernachlässigung der Zähne bitter, und man muß später Aufwendungen machen, die man bei rechtzeitiger vernünftiger Zahnpflege vermeiden hätte. Wer regelmäßig Morgens und Abends „Kosmin - Mundwasser“ gebraucht, conservirt die Zähne, erspart den Mund, kräftigt das Zahnfleisch. Flasche fl. 1.—, lange ausdauernd, erhältlich in Apotheken, besseren Droguerien und Parfümerien. General-Representant: E. Skriwan, Wien IX, Währnergasse 3.

Kosmin in Hermannstadt erhältlich in J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse 59.

Budapester telegraphischer Börsen- und Wechsel-Cours vom 18. October.

4 1/2% ige ung. Goldrente	115.—	4 1/2% ige Oesterr. Gold-Rente	116.50
4 1/2% ige Kronen-Rente	94.49	4 1/2% ige Oesterr. Kronen-Rente	98.50
4 1/2% ige St.-Eil.-Anl. i. Gold	119.50	1880er Lose	135.50
4 1/2% ige „ „ i. Silber	98.25	Oesterr.-ungarische Bank-Aktien	905.—
5% ige ung. Oefbahn v. J. 1876	119.—	Ungarische Credit-Aktien	363.50
4 1/2% ige Oesterr.-Obligat.	93.—	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Aktien	321.75
4 1/2% ige Oesterr.-Obligat. v. J. 1876	98.25	30 Franc-Stücke	9.57
Kroat.-Slav. Oesterr.-Obligat.	94.50	Oesterr. Reichsmark	58.95
Ungarische Prämien-Lose	161.25	London a vista	120.80
4 1/2% ige Oesterr.-Obligat. v. J. 1876	137.50	Paris a vista	47.75
4 1/2% ige Oesterr. Papier-Rente	98.75	R. u. L. Ducaten	5.70
4 1/2% ige Oesterr. Silber-Rente	98.75	St. Petersburg	100.75
4 1/2% ige Handelsb. der Hermannstädter	100.75	algemeines Bureau IV. Emiffion	101.—
4 1/2% ige „ „ „ „	100.75	algemeines Bureau V. Emiffion	102.—
4 1/2% ige „ „ „ „	100.75	algemeines Bureau VI. Emiffion	103.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Wechsel-Cours vom 18. October.

4 1/2% ige ung. Gold-Rente	115.35	1860er Lose	134.50
4 1/2% ige Kronen-Rente	94.40	Oesterr.-ungarische Bank-Aktien	901.—
4 1/2% ige St.-Eil.-Anl. i. Gold	119.50	Ungarische Credit-Aktien	363.50
4 1/2% ige „ „ i. Silber	98.70	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Aktien	360.40
5% ige ung. Oefbahn v. J. 1876	119.—	20 Franc-Stücke	9.57 1/2
4 1/2% ige Oesterr.-Obligat.	93.50	Oesterr. Reichsmark	59.—
4 1/2% ige Oesterr.-Obligat. v. J. 1876	98.25	London a vista	120.80
Kroat.-Slav. Oesterr.-Obligat.	94.50	Paris a vista	47.77 1/2
Ungarische Prämien-Lose	161.—	4 1/2% ige Oesterr. Kronen-Rente	98.—
4 1/2% ige Oesterr.-Obligat. v. J. 1876	137.75	R. u. L. Ducaten	5.71
4 1/2% ige Oesterr. Papier-Rente	99.25	Stalinsche Banknoten	44.45
4 1/2% ige Oesterr. Silber-Rente	98.90		
4 1/2% ige Handelsb. der Hermannstädter	117.20		
4 1/2% ige „ „ „ „	117.20		
4 1/2% ige „ „ „ „	117.20		

Gegen Kopfschmerz und Migräne

ist das Allerbeste

CAPTOLIN

Hauptversendungs-Depôt für Apotheker
in Budapest: bei JOSEF TÖRÖK u. LEO EGGER in Arad: bei VOJTEK & WEISZ.
Depôt in Hermannstadt in J. C. MOLNAR'S Apotheke, Heltauergasse Nr. 59. [710] 6-10

Uebertrifft alles bisher Dagewesene!

Zu haben in jeder Apotheke.
Ein Fläschchen für mehrmalige Einreibung genügend.
Preis 50 kr.

Junger Eisenhändler,

der Landesprachen mächtig, wird zum sofortigen Eintritt acceptirt bei Victor Dahinten in Karlsburg. [806] 3-3

Süsser Weinmost

per Liter 30 Kreuzer zu haben bei
Josef Schuster,
Heltauergasse 43, sowie Elisabethgasse 15. [807] 3-3

Bei der Kairoer hygienischen Ausstellung im Jahre 1895 und in London im Jahre 1896 wurde der Rheuma-Geist mit **Ehrendiplom** und mit **goldener Medaille** ausgezeichnet. Durch ärztliche Capacitäten erprobt und in grösseren Heilanstalten mit grösstem Erfolge verwendet.

RHEUMA-GEIST

wirkt sicher und schnell an allen Theilen des Körpers, und zwar gegen **Rheumatismus, Nervenschmerzen, Gicht, Ischias, Asthma** u. s. w.
Die Wirkung ist in manchen Fällen so ausserordentlich, dass auch bei älteren Krankheiten nach einmaliger Verwendung die heftigsten Schmerzen aufhören.

Zahn- und Kopfschmerzen heilt es in 5 Minuten.

Der Preis einer Flasche mit Gebrauchsanweisung ist **1 Krone**, in stärkerer Qualität **2 Kr. 40 Heller**.

Hauptdepôt in Budapest in der Apotheke des Herrn **Josef Török**, Király-utca 12, und des Herrn **Dr. A. Egger**, Váci-körút 17, so auch in allen Apotheken der Hauptstadt und in der Provinz, sowie bei dem Verfertiger

Widder Gyula,

Apotheker,
Sátoralja-Ujhely.

Provinz-Bestellungen werden pünktlich effectuirt.
Depôt in **Hermannstadt**: in den Apotheken: **J. C. Molnar**, Gottlieb **Henrich**, E. Ramler; in **Mühlbach** bei **Ludwig Binder**, W. Lederbiller; in **Broos** bei **Josef Graffius**; in **Mediasch** bei **Josef Oberth**; in **Reps** bei **Ed. Victor Melas**. [812] 1-10

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

beforgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. [813] 2-3

Steuerfreie und pupillarlichere 4 1/2 % Pfandbriefe

der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Die **Bodenkreditanstalt in Hermannstadt**, das älteste siebenbürgische Pfandbrief-Institut, gibt auf Grundlage der grundbücherlich sichergestellten, unkündbaren Darlehen auf Ueberbringer lautende, **verlustbare Pfandbriefe** aus, welche **halbjährlich** gegen Coupons verzinst werden. Die Summe der ausgegebenen Pfandbriefe darf die Summe der Darlehen nie übersteigen. Die **4 1/2 % Pfandbriefe** werden innerhalb **40 1/2 Jahren** verloht, die Coupons werden **ohne allen Abzug** ausbezahlt.

Die Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der **öftr.-ung. Bank** bekehrbar und werden von allen kön. ung. Staatsbehörden, dann bei den dem **k. u. k. gemeinsamen Kriegs-Ministerium** unterstehenden **Cantonen** und **Badien**, sowie seitens des **k. u. k. gemeinsamen Kriegs-Ministeriums**, des **k. u. öftr. Landesvertheidigungs-Ministeriums** und des kön. ung. **Königlichen Ministeriums als Militär-Geirats-Cantonen** angenommen.

Für verloste Stücke werden Pfandbriefe der Anstalt zu ermäßigtem Course in Umtausch gegeben. Bei **verspäteter Einlösung** gezogener Pfandbriefe wird für den sich ergebenden Zinsenverlust dem Pfandbrief-Besitzer über sein, bei der Wechselstube der Anstalt einzubringendes Ansuchen eine **Vergütung** in der Weise geleistet, daß der Nominal-Betrag solcher Pfandbriefe vom Verfalls- bis zum Einlösungstage nach dem jeweilig geltenden Einlagezinsfuß der Anstalt verzinst wird.

Die Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt gewähren die **größte Sicherheit**, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen **Hypothesen**, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht (Ende Juni 1899 fl. 14,334,212.69 Darlehen auf Hypothesen im Schätzwerthe von fl. 44,919,095.36, Pfandbriefumlauf fl. 13,914,900), dann der in sicheren Werthpapieren angelegte **Pfandbrief-Sicherstellungsfond** (Ende Juni fl. 1,503,294.56) und außerdem das **sonstige Vermögen** der Anstalt dienen.

Durch die im Juni l. J. erfolgte Erhöhung des Pfandbrief-Sicherstellungsfonds, welcher schon vorher das gefühlige Ausmaß **weit überstieg**, auf **1 1/2 Millionen Gulden** haben die Pfandbriefe in Ungarn die **Steuerfreiheit und Pupillarlichereit** erlangt.

Wunder gut verzinsliche, nicht fundirte Staatspapiere u. dgl. werden zu günstigen Bedingungen in Pfandbriefe umgewandelt.

Die Pfandbriefe sind an der **Wiener und Budapester Börse** notirt. [682] 7-8

Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Für Zuckerkrankhe (Diabetiker).

Aleuronatbrot — Conglutinbrot
Mandelbrot — Grahambrot

ausserdem **Mehl** und **Zwieback**, Alles ärztlich geprüft und empfohlen. Täglich frisch vorrätig bei

August Fritz,

Bäckermeister,
Wien, I., Nagelergasse Nr. 13.
Telephon 5134. [808] 1-1

Traget Boston Storm Slipper!

von der
BOSTON RUBBER SHOE COMPANY
in Boston U. S. A.

Leicht. — Elegante Form
deckt vollständig den Schuh.
Für empfindliche Füße der einzig tragbare Ueberschuh.

Zu haben in allen besseren Detailgeschäften.

[793] 2-12
En gros-Verkauf bei
Wellisch, Frankl & Comp., Wien, I., Fleischmarkt 12-14.

Abfahrt der Züge von Hermannstadt.

Giltig vom 1. October 1899.

Zahl des Zuges	Stunde	Minute	Gattung des Zuges	W o h n
V o r m i t t a g s				
9722	4	30	Gemischter Zug	Talmeisch—Fogarasch.
9812	5	30	" "	Schellenberg—Heltau.
7311	7	41	" "	Kopisch—Schäßburg—Kronstadt. Klausenburg—Großwardein—Budapest.
9501	7	44	Eilzug	Mühlbach—Alvincz—Broos—Arad—Budapest, Wien. Karlsburg—Tövis. Bajda-Gunyad. Petrozseny. Temesvar.
N a c h m i t t a g s				
7363	1	21	Perf. bef. Lastzug	Kopisch (Dienstag und Freitag).
9724	2	—	Gemischter Zug	Talmeisch—Rothenthurm—Fogarasch.
9511	2	5	" "	Mühlbach—Alvincz—Broos—Déva. Bajda-Gunyad. Petrozseny.
9814	2	15	" "	Schellenberg—Heltau.
7301	4	40	Personen-Zug	Kopisch—Klausenburg—Großwardein—Budapest.
9513	5	5	Gemischter Zug	Mühlbach—Alvincz—Broos—Arad—Budapest, Wien. Karlsburg—Tövis. Petrozseny.
9816	8	25	" "	Schellenberg—Heltau.
7303	10	30	" "	Kopisch—Klausenburg—Großwardein—Budapest. Schäßburg—Kronstadt.

Ankunft der Züge in Hermannstadt.

Giltig vom 1. October 1899.

Zahl des Zuges	Stunde	Minute	Gattung des Zuges	W o h e r
V o r m i t t a g s				
7302	4	19	Personen-Zug	Budapest—Großwardein—Klausenburg. Kronstadt—Schäßburg.
9512	6	55	Gemischter Zug	Wien. Budapest—Arad—Broos—Alvincz—Mühlbach. Temesvar. Bajda-Gunyad. Petrozseny.
7364	7	04	Perf. bef. Lastzug	Kopisch (Dienstag und Freitag).
9811	7	10	Gemischter Zug	Heltau—Schellenberg.
9721	7	33	" "	Fogarasch—Rothenthurm—Talmeisch.
N a c h m i t t a g s				
9514	12	40	Gemischter Zug	Déva—Broos—Alvincz—Mühlbach. Karlsburg—Tövis. Bajda-Gunyad. Petrozseny.
7304	1	20	Personen-Zug	Budapest—Großwardein—Klausenburg—Kopisch. Kronstadt—Schäßburg.
9813	3	55	Gemischter Zug	Heltau—Schellenberg.
9502	8	05	Eilzug	Wien. Budapest—Arad—Broos—Alvincz—Mühlbach. Karlsburg—Tövis. Temesvar. Bajda-Gunyad.
9723	8	51	Gemischter Zug	Fogarasch—Talmeisch.
7312	9	15	" "	Budapest—Großwardein—Klausenburg—Kopisch. Kronstadt—Schäßburg.
9815	10	09	" "	Heltau—Schellenberg.